

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 151 (1878)

Artikel: Des Hinkenden Boten Neujahrsgruss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Des Hinkenden Boten Neujahrsgruß.

Der Bot ist schon e alte Ma;
 Me gsäch' ihm's wäger no nit a;
 Doch wett' i mit Der, was De witt:
 Der elstift Ma, er bsüunt sich nit
 A d's Jahr, won'er zum erste Mal
 Ist gwandert über Berg und Thal
 Mit Botespieß und hölz'gem Bei
 Landuf, landab, dür Stock und Stei.
 S'ist hundertfüßzig Jahr jußt her:
 E styfe Rung, e länge Rehr!

Damals het no mit schwerer Hand
 Der Landvogt gherrscht im Bernerland.
 Bim Bur het's gheisse: schwyg und zahl,
 Gesh z'klage, kumm es anders Mal!
 Doch syg me gerecht, s'Volk ist derby
 Mit öppe arm und elend gsy,
 Und Burehöf, wie's denn het gä,
 Het me ringsum füßt keini gseh.
 Me nennt's die guti, alti Zyt,
 Doch tusche möcht' der Bot jußt nit.

Es Bäumlü ohni Sunneschyn
 Blybt bring und mager, dünn und flyn;
 So wird es Volk, dem d'Freiheit fehlt
 Nit bis zur tieffte Würze gstähl't,
 Und kunnt e Sturm, so ist es z'schwach,
 Es ächzt und knarrt, denn git's e Krach,
 Der Stamm ist z'dünn, der Dolder z'schwer,
 Es bricht und fällt trotz Kampf und Wehr.
 So ist, jußt achtzig Jahr ist's syt
 Der böse Kriegs- und Unglückszyt,
 Vo Frankrych her der Sturmwind cho,
 Het Stamm und Krone mit sich gno;
 Der Bernerbaum het brav sich gstellt,
 S'hilft nüt, der Sturmwind het ne g'fellt.
 Und wo dä Stamm ist z'Bode gfalle,
 Ist's us gsy mit den andre alle.
 Das macht: e Baum im dicke Wald,
 Dä trogt dem Wind und syr Gewalt
 Derwyl e Baum, der einsam steit,
 Gar liecht vom Sturm wird niedergleit.
 Wär's Schwyzervolk denn einig gsy

Und zämegstande groß und fly,
Hand fest in Hand und Mann an Mann
Grad wie im Wald steit Tann' an Tann',
Was gilt's es hätti's möge bha!

Item! Der Sturm het d'Obhand gha!
Het Alles z'unterobsig dräiht
Und d'Landvogt sufer dänne gwäiht;
Süß het er nit viel Guts üs bracht.
Viel Jammer na der blut'ge Schlacht,
Verbrönnti Hüser, Meord und Tod,
De Pestilenz und Hungersnoth,
Es hungerigs Franzoseheer
Und Brandschakunge groß und schwer,
Elend vo'r Rhone bis zum Rhyn,
Wo Freiheit bloß e schwache Schyn;
Denn wo der Landvogt süß g'regiert
Het der Franzos jeh d'Herrschaft g'führt.
Die bösi Zyt het gwährt fast gar
Wo achtenüz'g a zwänzig Jahr.
Aparti wohl ist's denn dem Bot
Mit öppe gsy, biwahri Gott!
Und mängist het er brummt i Bart:
Der Tüfel nehm' der Bonapart!
Doch het er denkt: s'geit o verby,
S'wird i Gott's Name müsse sy!
Wenn's ganz Europa nit verma,
Ra d'Schwyz allei nit widerstah!

Und endlich ist der Friede ko
Na Moskau's Brand und Waterloo;
D'Franzoseherrschaft het es End,
Macht Platz — dem alte Regiment!
Doch das het halt kei Kraft meh gha.
Me darf es Kind, das laufe ka,
Mit geng am Händli welle führe,
Es wot die eigni Kraft probire,
Und wenn es stark und g'sund und groß,
Hockt's nimme gern uf Muetti's Schooß.
Drum het im einedryß'ger Jahr

Z'Münfigen obe schlicht und klar
D's Volk gseit: Stadt Bern in allen Ehr,
Mir cheu dys Regiment entbehre;
Glychs Recht für Alli, glyche Stand
Ist füra Gsyz im Bernerland!

Die gnäd'ge Herre hei verduzt
E Priße gno und d'Brille puzt,
Doch hei sie müsse sich ergäh
Und ygseh, z'Alte heig's nit meh!
Syther sy's jehst fast füßzig Jahr;
Dem Bot saht ase wyße d's Haar,
Doch geit er rüstig no sy Weg,
Land uf, Land ab uf Straß u Steg;
Het d'Augen off und spizt sy's Ohr,
Geit öppis Neu's im Ländli vor.
Er b'sinnt sich a d'Freischaare no,
Wie sie vo Malters hei sy cho;
A Sonderbund und Gyslikon
Und d'achtevierzger Revision,
Die z'erst der lüzel Schwyzerbund
Het sicher gstellt uf feste Grund.
Me het denn gmeint, dä Grund syg gleit
Von nun an bis in Ewigkeit!

Wie du im Krieg vor siebe Jahr
Sich d'Schwyz het gschützt vor Noth und
G'fahr,
Und glych parat zu Hülff und Wehr
Derna het pflegt Bourbaki's Heer,
Und wie sie süß sich öppe gstellt,
Das het der Bot nit längst erzellt. —

So geit der Bot mit sicherm Schritt
Synt lang dür guet und bösi Zyt;
Spieß in der Hand, der Schnegg vorus
Und pöpperlet a jedem Hus.
Und was er in de länge Jahre
Het öppe Neu's und Gut's erfahre,
Davo macht er ganz kurz und schlicht
Dem liebe Leser gnaue Bricht.

Und won'er chunt als alte Fründ,
 Begrüßt ihn Vater, Mutter, Kind,
 Und seit: da chunt der Bot, eh lue!
 Und ruest ihm es Gottwilsche zue. —
 Güt bringt nach hundertfüzig Jahr
 Er wieder Euch sy Prattig dar;
 Der findet drinne Ernst und Scherz
 Grad wie i jedem Mönscheherz;
 Es bigli Ernst, e chly Belehrung,
 Doch ja fei fyrlichy Befehrung,
 E guete Wiz, e lustge Schwank,
 So macht me n'ech's viellicht zum Dank.
 Und wenn der Hinkend Bot Ech hür

Für d'Prattig heuscht e größri Stür:
 S'ist halt e Folg der thüre Zyt;
 S'het alls ufgschlage, lueg wo d'witt,
 Drum muß der Bot o alsgemach
 Es bigli luege zu fyr Sach.
 Ihm thut es wohl, Euch thut's nit weh,
 S'macht ech im Jahr es Zähni meh!
 E fettge Uffschlag ist fürwahr
 Nit groß na hundertfüzig Jahr!
 Die alte Fründ sy nüsti treu
 Und jedes Jahr git's wieder neu!
 Drum seit zum Schluß der Hinkend Bot:
 Uf Wiedersehn und b'hüt=ech Gott!

Etwas vom Trinken.

Lieber Leser! das letzte Jahr hat Dir der Bote etwas vom Essen berichtet und dabei versprochen, dieses Jahr, wenn es Dir recht sei, etwas vom Trinken nachfolgen zu lassen, dieweil eben Essen und Trinken zusammengehören und Eins ohne das Andere uns nicht viel abtragen würde. Heute will er nun diesem Versprechen, wenn Niemand wider dasselbe etwas einzuwenden hat, nachkommen.

Der Getränke gibt es bekanntlich gar mancherlei. Adam und Eva und ihre ersten Nachkommen kannten zwar nichts anderes als Milch und Wasser, aber schon Noah, der des letzteren bei der Sündfluth mehr als genug bekommen, fand, ein Tröpfchen vom Meh bessern sei, b'sonderbar bei so feuchtem Wetter, auch nicht zu verachten und legte den ersten Weinberg an. Nach der griechischen Sage tranken die Götter auf dem Olymp Nektar und aßen Ambrosia dazu; und die Götter unserer Altvorderen, der alten Germanen, ließen es sich bei Bier und Meth wohl sein; die Araber verehren den Kaffee, die Chinesen den Thee, der Thurgau heißt nicht vergebens Mostindien und die Indianer Nordamerikas, leider vielleicht auch andere Leute, die nicht so weit abweg sind, preisen das Feuerwasser nach der Melodie: Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränk!

Daß das Wasser das erste und wichtigste aller Getränke ist, ohne welches wir nicht leben könnten, das hat der Bote schon letztes Jahr berichtet. Bekanntlich gibt es aber, ganz abgesehen vom Bäzi- und Kirschenwasser, die mit rechtem Wasser nicht viel mehr als den Namen und die Flüssigkeit gemeinsam haben, Wasser und Wasser, gesundes und schlechtes. Von einem guten Wasser verlangen wir, daß es kühl sei, erfrischend schmecke, vollständig farblos und durchsichtig sei und beim Stehen perle, d. h. Chrälli mache. Unser Brunn- und Quellwasser entspricht im Ganzen diesen Anforderungen; zwar ist es nicht so rein wie etwa Regenwasser oder destillirtes Wasser, wie es in den Apotheken zu finden ist. Es enthält vielmehr geringe Mengen von Kochsalz und von Kalk, ferner Luft und Kohlensäure, welche eben die Ursache des Perlens sind. Aber ohne diese Beimischungen, die durchaus nicht schädlich sind, würde das Wasser uns nicht schmecken und nicht erfrischen. See-Fluß- und Soodwasser enthalten von diesen Stoffen, besonders vom Kalk weniger, sind deshalb weicher und zum Waschen und Kochen besser, setzen weniger Pfannen- und Kesselstein ab; auf der anderen Seite aber sind sie weniger frisch und vor Allem weniger rein und besonders das Soodwasser enthält oft gesundheitschädliche Stoffe. Es ist auch nicht zum Verwundern; sammeln ja doch die meisten